



In Zug wurde 2017 der erste Karma-Shop eröffnet. Unterdessen gibt es auch in Bern ein Geschäft mit einer Unverpackt-Station. Foto: Urs Flüeler (Keystone)

Im Offenverkauf wird der Abfall häufig weggezaubert

Verpackungsmüll In den Karma-Läden von Coop kann man Lebensmittel verpackungsfrei kaufen. Nur: Der Grossteil wurde zuvor in Kleinstpackungen geliefert. Andere Geschäfte nutzen Mehrwegboxen.

Jael Amina Kaufmann

Mit der eigenen Vorratsdose einzukaufen, um so Verpackungsmüll zu reduzieren, das liegt im Trend. Aus grossen Gefässen wird die gewünschte Ware abgefüllt und nach Gewicht bezahlt. In Bern ist das Konzept 2017 mit der Eröffnung erster Unverpackt-Läden bekannt geworden. Unterdessen gibt es im Kanton über 15 solcher Geschäfte. Und auch die grossen Detailhändler sind auf den Trend aufgesprungen.

Im Breitenrain-Quartier in Bern etwa können Kundinnen und Kunden der Migros seit November Biolebensmittel wie Teigwaren oder Reis in eigene Gefässe abfüllen. Und im Karma-Shop beim Bahnhofplatz bietet Coop über 40 Produkte ohne Verpackung an. Mit diesem Angebot wollen die beiden Detailhändler nach eigenen Angaben einen Beitrag zur Abfallreduktion leisten. Doch: Unverpackt einzukaufen, bedeutet nicht, dass auch verpackungsfrei geliefert wird.

Abfall hinter den Kulissen

Im Karma-Shop in Bern ist ein Drittel der Schüttbehälter des Unverpackt-Bereichs mit Lebensmitteln gefüllt, die der Laden laut Coop-Mediensprecherin Melanie Grüter in Grosspackungen mit einer Füllmenge zwischen 1 und 5 Kilogramm erhält. Die restlichen Lebensmittel werden «aktuell noch in kleineren Verpackungen mit einer Füllmenge unter 1 Kilogramm» geliefert.

«Aus ökologischer Sicht ist der Einsatz von Verpackungen sinnvoll, falls dadurch bereits wenig Prozent Food Waste verhindert werden.»

Fredy Dinkel
Experte für Nachhaltigkeit und Ökoeffizienz

Zwei Drittel der Lebensmittel werden also in Kleinstpackungen transportiert, wie sie auch sonst im Regal stehen könnten. Anders gesagt: Angestellte von Coop packen diese Waren aus und entsorgen den Verpackungsmüll. Die Kundschaft füllt die Ware dann in die eigenen Behälter – im Glauben, so zur Reduktion des Abfalls beizutragen.

Die naheliegende Frage, ob ein Teil der Waren aus den kleineren Verpackungen auch abgepackt in den Filialen von Coop zu finden sei, beantwortet Mediensprecherin Grüter nur mit folgender Antwort: «Gewisse Produkte, etwa eine Granola-Sorte, sind nur im Offenverkauf erhältlich.» Aufgrund der aktuell eher

geringen Bestellmengen sei eine Umstellung der Produktions- und Abfüllprozesse noch nicht bei allen Produkten erfolgt. Gemeinsam mit den Lieferanten optimiere man den Prozess aber laufend und werde dieses Jahr weitere Produkte auf Grosspackungen umstellen.

Bei der Migros werden die Abfüllstationen laut Mediensprecherin Cristina Maurer Frank imerhin mit Produkten befüllt, die alle in Grosspackungen geliefert werden: «Es ist nicht etwa so, dass man die bestehenden Verpackungen einfach aufreißt und in die Behälter füllt: Gemäss unseren Angaben beträgt die Füllmenge der Grosspackungen rund 10 Kilogramm.» Zum Schutz und zur Gewährleistung der Hygiene seien die Verpackungen zurzeit noch unverzichtbar.

Sowohl Migros als auch Coop betonen, dass die Abfallreduktion nur ein Aspekt vom Konzept des verpackungsfreien Konsums sei. Im Offenverkauf biete man der Kundschaft zudem die Möglichkeit, genau die gewünschte Menge einzukaufen und so der Lebensmittelverschwendung vorzubeugen.

Verpackungsfrei gehts nicht

Auch wenn die Lieferung nicht verpackungsfrei erfolgt: «Von einer Täuschung der Kundschaft kann man nicht sprechen», sagt Alex von Hettlingen von der Stiftung für Konsumentenschutz. Doch die Transparenz im Lieferprozess sei durchaus wichtig. Währenddem der Grossteil der

Unverpackt-Läden bereits deklariert, wie die Produkte transportiert werden, würde sich der Konsumentenschutz diese Transparenz auch für die grossen Detailhändler wünschen.

Denn eine komplett verpackungsfreie Lieferung ist auch bei den Unverpackt-Läden in Bern zurzeit nicht möglich. Bei «Palette» in der Berner Altstadt etwa wird laut Mitgründer Samuel Anrig noch ein Drittel der Produkte im Grossgebäude transportiert – unter anderem auch wegen standardisierter Abfüllprozesse. Da ein Grossteil der Waren aber von Kleinproduzenten stamme, welche die Produkte in Mehrwegboxen liefere, sei das Geschäft «vergleichsweise sehr verpackungsarm unterwegs», so Anrig.

Mehrwegbehälter präferiert auch der Verein hinter «Bern Unverpackt». Laut einer Statistik des Ladens werden über 40 Prozent der Produkte auf diese Weise geliefert. Beim restlichen Angebot kommen jedoch auch Kartons und Papiersäcke zum Einsatz. Und 5 Prozent der Waren, etwa Salz oder Pfeffer, werden in Plastik- oder Papiersäcken mit Plastikbeschichtung transportiert. Generell bestelle man dabei aber nur Grossverpackungen bis zu 25 Kilogramm, so der Verein.

Den schlechten Ruf von Verpackungen findet Fredy Dinkel, Experte für Nachhaltigkeit und Ökoeffizienz, nicht immer gerechtfertigt: Sie schützen das Produkt, erleichtern den Transport und vermitteln Informationen. Laut Dinkel muss daher

stets der Nutzen und der Schaden von Verpackungen gegeneinander abgewogen werden: «Aus ökologischer Sicht ist der Einsatz von Verpackungen sinnvoll, falls dadurch bereits wenige Prozent Food Waste verhindert werden.»

Dass trotzdem viele Menschen den verpackungsfreien Konsum bevorzugen, überrascht den Nachhaltigkeitsexperten aber nicht. Denn die Funktionen einer Verpackung seien nur schwer fassbar: «Wir sind am Inhalt interessiert. Der anfallende Verpackungsmüll stört uns daher besonders.»

Das Angebot wird ausgebaut

Unverpackt bleibt im Trend. Im Weissenbühl hat darum auch der Verein «Bern Unverpackt» am 20. Februar in der Villa Stucki einen grösseren Laden eröffnet. Ermöglicht wurde der Ausbau des Produktsortiments durch eine Crowdfunding-Aktion im Januar, bei der insgesamt 16'000 Franken gesammelt wurden.

Die Corona-Pandemie hat die Entwicklung hin zum verpackungsfreien Konsum laut Trendforscherin Christine Schäfer im vergangenen Jahr auf zwei Arten beeinflusst. Der Konsum von in Plastik verpackten Produkten sei wahrscheinlich wieder gestiegen, da die Infektionsgefahr viele Menschen verunsichere. Gleichzeitig vermutet die Trendforscherin aber, dass Personen im Homeoffice ihren Einkauf bewusster planen und dadurch «eher eine Mehrwegverpackung mitbringen».

GLP schickt Claude Grosjean in die Kampfwahl

Regierungsstatthalter Die Grünliberalen schicken erneut Claude Grosjean in die Kampfwahl um das Regierungsstatthalteramt Bern-Mittelland. Damit sind bereits drei Kandidierende im Rennen um die Nachfolge des abtretenden Christoph Lerch (SP).

Die SP will das Amt mit der Berner Anwältin Ladina Kirchen verteidigen. Die FDP ihrerseits tritt mit der Könizer Juristin Tatjana Rothenbühler an. Die Wahlen für die Amtsperiode 2022 bis 2025 finden am 13. Juni statt.

GLP-Mann Grosjean hatte Amtsinhaber Christoph Lerch bereits bei den Wahlen 2017 herausgefordert, erzielt aber nur halb so viele Stimmen wie Lerch. Nun nimmt er einen neuen Anlauf. Der 46-jährige Fürsprecher wolle das Statthalteramt konsequent auf die Bedürfnisse der Bevölkerung und des Gewerbes ausrichten, teilte seine Partei gestern mit.

Dafür sei Grosjean der «ideale Kandidat», weil er weder der bürgerlichen Mehrheit im Kanton noch der städtischen rot-grünen Mehrheit verpflichtet sei. Grosjean arbeitet in einer Kaderfunktion bei der Eidgenössischen Steuerverwaltung. Von 2009 bis 2019 gehörte er dem Berner Stadtparlament an, das er 2015 präsidierte. (sda)

Nachrichten

Berner Stadtrat erlaubt virtuelles Abstimmen

Politik Mitglieder des Berner Stadtrats, die sich in Quarantäne oder Isolation befinden, sollen künftig virtuell abstimmen können. Dafür hat sich der Stadtrat gestern mit 68 zu 1 Stimmen ausgesprochen. Die Lösung wird schnell in Kraft treten, eventuell schon rechtzeitig für die Sitzung vom kommenden Donnerstag. Stadtratsmitglieder in behördlich angeordneter Quarantäne oder Isolation müssen sich auf die Stimtabgabe beschränken. Wortmeldungen sind nicht zugelassen. (sda)

118'000 Franken für sicheres Aare-Bööten

Stadt Bern Im Sommer kommt es beim Bootsausstieg im Marzili immer wieder zu gefährlichen Situationen. Der Gemeinderat hat deshalb ein Massnahmenpaket beschlossen. Unter anderem sollen an Spitzentagen Security-Mitarbeitende die Bootsfahrer beim Ausstieg Dalmazbrücke einweisen, um Platz für Neuankommlinge zu schaffen. Zudem wird die Signalisation verbessert. Die Kosten für die Sofortmassnahmen belaufen sich insgesamt auf 118'000 Franken. Dazu kommen pro Saison 35'000 Franken für das Security-Personal. (sda)

ANZEIGE

Für einen ungehinderten Arbeitsweg

ja am 7. März

Bahnhof mit Zukunft

GSB